

Junglehrer ausbilden

(c) Maria Neuper 2014

Der Kern des Ausbildungskurses war erfreulich praxis-orientiert: Ein längeres Video zeigte eine hübsche junge Frau, Studentin der Pädagogischen Hochschule (PH) in einem Demonstrationsunterricht, in dem sie das erste Mal vor einer Volksschulklasse steht und hilflos mit der Situation kämpft: sie steht vorne und redet – Kinder hinten reden auch; das übersieht sie zuerst freundlich, dann redet sie lauter, dann schneller und verliert weitere Kinder als Zuhörer, so dass der nachfolgende Arbeitsauftrag bei den Schülern auch nicht mehr ankommt.

Nach der Vorführung analysieren die beiden Kursleiter die pädagogischen Fehler der jungen Frau: das von ihr vorbereitete Tafelbild war in diesem und jenem Punkt nicht verständlich, nicht kindgemäß, nicht sachgemäß; beim Reden habe sie nicht deutlich auf die entsprechenden Stellen im Tafelbild gedeutet; die Gesamtplanung der Unterrichtssequenz sei in diesen und jenen Punkten fehlerhaft, etc.

Nach der Analyse bildeten die Kursteilnehmerinnen Zweiergruppen und erhielten folgende Arbeitsanweisung: „Ihr habt im Video gesehen, was die Studentin falsch gemacht hat. Eine von Euch beiden übernimmt nun die Rolle der „Praxislehrerin“ und erklärt der anderen, was sie als Junglehrerin im Demonstrationsunterricht falsch gemacht hat und wie sie es besser machen könnte.“ Dies war der Einstieg in einen insgesamt professionell durchgeplanten Kurs.

Was heißt nun „Praxislehrerin“ und welcher Ausbildungskurs war das? Zu meiner Zeit hatten die Studierenden der PH eine sogenannte Schulpraxis zu absolvieren: Neben der theoretischen Ausbildung wurden die Studierenden in gewissen Semestern einmal pro Woche in die Schulen hinaus geschickt. Dort mussten sie zuerst beim Unterrichten zuschauen; später sollten sie vorgegebene Stunden unter Anleitung schriftlich vorbereiten und nach diesen Plänen selbst unterrichten. Für diese „Schulpraxis“ wurden ausgewählte Lehrer in dreitägigen Kursen zu „Praxislehrern“ ausgebildet. In einen solchen Kurs schickte mich meine Direktorin, obwohl sie meine skeptischen Ansichten dazu kannte: wie alles Lernen geht auch die Einführung von Junglehrern nicht nach vorgefertigtem Plan (optimiert nach dem Aufwand für die Betreuer) – ich würde junge Lehrer längere Zeit in meiner Klasse mitführen und sorgfältig darauf achten, was ich jedem von ihnen schon zutrauen kann: erst in Gruppenarbeiten mittun; Materialien planen, vorbereiten und einführen; dann bestimmte kurze Unterrichtssequenzen übernehmen; und so schrittweise weiter nach den individuellen Möglichkeiten der jungen Lehrer.

Noch heute erfasst mich ohnmächtige Wut, wenn ich mich daran erinnere, wie der Kurs, von dem hier die Rede ist, didaktisch aufgebaut wurde:

Das war „Schwarze Pädagogik“ (siehe Wikipedia) im innersten Kern des Schulwesens – und mit dieser inneren Haltung wurden zukünftige Lehrer ausgebildet!

... genauso, wie Fehler nicht im Zentrum der Unterrichtsarbeit stehen dürfen, sondern die Förderung von Stärken der Kinder, genauso müssen das junge Lehrer in ihrer Ausbildung erfahren. Die junge Frau hätte niemals in diese unproduktive und entwürdigende Situation

gebracht werden dürfen, wie sie im Video vorgeführt wurde. Hier hätte sofort ein erfahrener Lehrer eingreifen müssen – in Verantwortung für die Studentin und für ihre Schüler¹.

Das wäre doch meine ureigenste Aufgabe als einführender „Praxislehrer“: junge Leute, die sich für's Lehrersein interessieren, behutsam in bewältigbare Unterrichtssituationen zu setzen, dann sorgfältig die Komplexität der Situationen zu erhöhen und somit beizutragen, dass die vorhandenen sozialen Fähigkeiten (solche müssen schon da sein, sonst geht jede theoretische Ausbildung an der PH ins Leere) weiter aufgebaut werden können; dazu muss ein Junglehrer mit den Inhalten beginnen, die er sachlich gut beherrscht --- und diese wären individuell herauszufinden.

Aber so sah das niemand im Kurs; vielmehr waren das Video und die darin gezeigten Fehler der motivierende Ausgangspunkt für die Ausbildung künftiger Ausbilder der kommenden Lehrergeneration!

Übrigens: meine spontan gestellte Frage nach der Vorführung des Videos, ob die eingangs gezeigte Unterrichtssituation künstlich nachgestellt bzw. die gefilmte Studentin über die Verwendung des Videos informiert worden sei, wurde negativ beantwortet .

Ein weiterer Punkt, der mir heute noch die Haare aufstellt, war die gruppensituation zwischen den beiden Kursleitern - damals hauptverantwortlich für die gesamte Ausbildung in der Unterrichtspraxis an der PH Salzburg - und den fünfundzwanzig ausgesuchten Lehrerinnen. Und das begann so:

Zum Einstieg in den Kurs waren auf einer modernen Magnettafel drei gleich große Bereiche markiert mit den Worten „Idealismus“, „Ansehen“ und „Geld“. Die Teilnehmerinnen bekamen haftende Kärtchen mit eben denselben Worten als Aufschrift, die die Motivation zur Kursteilnahme erfassen sollten. Diese Kärtchen den drei Bereichen zuzuordnen, erzeugte Gedränge vor der Tafel. Und als die fünfundzwanzig teilnehmenden Frauen von der Pinwand zurücktraten, prangte je ein einziges Kärtchen unter dem Stichwort „Geld“ und „Ansehen“, alle anderen Kärtchen reihten sich unter „Idealismus“ ein.

Diese Verteilung inspirierte die Kursleiter zu einem spontanen Lob des „Idealismus“ in der Salzburger Lehrerschaft. Natürlich war trotz Gedränge nicht unbemerkt geblieben, dass die zwei einzelnen Kärtchen von mir stammten. Ich erklärte, dass mir Ansehen als „Praxislehrer“ schon wichtig sei, weil es eine profunde Grundlage für die Zusammenarbeit mit Eltern schaffe. Ich meinte auch, dass die Zeit für meine Schulkinder durch Studierende der PH nicht eingeschränkt werden sollte und fragte, wie die Abgeltung für den zeitlichen Mehraufwand sei. Diese Frage wurde übergangen und während der gesamten drei folgenden Tage nicht beantwortet.

Damit war meine Außenseiterposition festgelegt; ein paar Kolleginnen, mit denen ich auch befreundet war, mieden mich schnellstens nach Bemerkungen von Seiten der Leitung und den informellen Führerinnen. –

Aus meiner Position konnte ich das Sozialgefüge nun noch besser beobachten:

Die Kursatmosphäre war von Konkurrenz um den begehrten „Praxislehrer“-Posten geprägt. Zusätzlich verfielen die fünfundzwanzig Lehrerinnen mehr oder weniger in Konkurrenz um

¹ Denn wie lässt sich der Schaden verantworten, der bei den Kindern durch den Unterricht, wie gefilmt, angerichtet wurde: eine verlorene Unterrichtsstunde mit signifikantem „hidden curriculum“: Dürfen die Kinder ab jetzt Praxislehrer auflaufen lassen, wenn die Kamera läuft, etc?

die zwei männlichen Ausbildner und buhlten um deren Anerkennung: „Wer ist die Beste im ganzen Land?“ Diese nutzten ihre Führungsfunktion nicht dazu, eine gedeihliche Kursatmosphäre zu schaffen, damit die Lehrerinnen Kraft für ihre weitere Arbeit mit ihren Kindern tanken konnten – nein, die zwei Gockel holten sich rund um die Uhr die Aufmerksamkeit von fünfundzwanzig Hühnern und ließen sich körpersprachlich ganz schön darum bitten.

Postskriptum zu einem weiteren Punkt der (damaligen, auch noch heutigen?)
Lehrerausbildung an der PH Salzburg:

Nach der Fehleranalyse aus dem Video führte der Kurs ein Beurteilungs-Schema ein, das Praxislehrer auf die Studierenden und ihren Demonstrationsunterricht anzuwenden hatten. Die Bedeutung dieses Schemas wurde den Kursteilnehmerinnen von den Leitern nachdrücklich wie folgt erklärt: „Ihr seid diejenigen, die entscheiden, wer für den Lehrberuf geeignet ist und wer nicht; entscheidend ist nicht die Theorie, sondern die Praxis des Unterrichtens!“ (Anders gesagt: die PH nimmt großzügig Studenten auf, zählt sie ein paar Semester zu den Hörern, und schiebt dann die Auslese den Praxislehrern zu.)